

## 450 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Trier von 1561 bis 2011

Ein geraffter Überblick zur Schulgeschichte

von Rudolf Müller

Das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (FWG) in Trier<sup>1</sup>, das als „Königliches Gymnasium“ erst 1896 nach dem preußischen König Friedrich-Wilhelm III. benannt wurde und zuvor im Trierer Volksmund üblicherweise als „das Jesuitengymnasium“ firmierte, ist die älteste noch bestehende Trierer höhere Bildungsanstalt und eine der traditionsreichsten höheren Schulen in Rheinland-Pfalz. Zur Feier des 450-jährigen Bestehens der Schule ist im Jahr 2011 eine umfangreiche Festschrift erschienen, welche unter dem Motto „Zukunft braucht Herkunft“ die jüngere Schulgeschichte seit 1945 ausführlich behandelt.<sup>2</sup> Auch die Zeit des ‚Dritten Reiches‘ ist in dieser

<sup>1</sup> Der Lageplan der ehemaligen Schul- und Wirtschaftsgebäude des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums (S. 32) in der Trierer Innenstadt entstammt der Festschrift von 1913 und zeigt den Gebäudezustand und dessen Nutzung um 1912. Der Gebäudekomplex erstreckte sich von der Brotstraße, wo die ältesten Gebäudeteile im Renaissancestil mit dem vorgelagerten offenen Schulhof zur Jesuitenstraße hin zu erkennen sind, entlang der Jesuitenstraße unter Einschluss der „Jesuitenkirche“ (im Lageplan als „Dreifaltigkeits-Kirche“ bezeichnet) bis zur Weberbach-Straße. Die Jesuitenkirche begrenzt auf der linken Seite den sog. „Quadrathof“ im Zentrum des Schulkomplexes, welcher auf der rechten und der oberen Seite durch Erweiterungsgebäude aus dem 17. und 18. Jahrhundert im barocken Stil umschlossen wird. Nach oben gab es den Durchgang zum sog. „Turnhof“, an den sich zur Jesuitenstraße hin die ehemalige Turnhalle anschloss. An diese wiederum grenzte von der Jesuitenstraße bis zur Weberbach ein halbrundes Ensemble von Räumen und Dienstwohnungen für die Schule und die Güterverwaltung des FWG an. Der Turnhof war zur Lagerung von Weinfässern teilweise unterkellert und zum Priesterseminar hin durch eine „Kelter-Scheune“ sowie eine Mauer abgegrenzt. Den abschließenden Teil des Ensembles an der Weberbach-Straße bildete der „Direktor-Garten“. Im rechten oberen Schulgebäude befand sich im 1. Stock die prächtige Schulaula (die heutige Promotionsaula des Priesterseminars) und im mittleren rechten Gebäudeteil der ebenfalls beeindruckende Lesesaal der Schulbibliothek (die heutige Bibliothek des Priesterseminars). Lediglich das auf dem Lageplan als „Nachbar-Gebäude“ an der Brotstraße gekennzeichnete private Geschäftshaus gehörte nicht zum FWG-Schulkomplex. Von der Brotstraße aus ging rechts hinter dem alten Schulgebäude eine „Durchfahrt zum Priesterseminar“ ab, welche heute noch besteht, aber durch ein Tor verschlossen ist. Im Wesentlichen entspricht der heutige Gebäudestand (mit gänzlich anderen Nutzungen) auch gute 100 Jahre später immer noch dem alten Lageplan von 1912.

<sup>2</sup> Zukunft braucht Herkunft. 450 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Trier, Trier 2011.

Festschrift mit einigen ausgewählten Sachbeiträgen vertreten. Für die ältere Geschichte der Schule dagegen sind immer noch die historischen Beiträge in den beiden früheren Festschriften von 1913 und 1961 sowie die Überblicksartikel aus dem Begleitbuch zu einer umfangreichen historischen Ausstellung von 1986 heranzuziehen.<sup>3</sup> Trotz der somit nicht un günstigen Literaturlage mangelt es an einer wissenschaftlich gediegenen Aufarbeitung der Schulgeschichte des FWG unter Einbeziehung der reichhaltigen Trierer Bildungs-, Kirchen-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte besonders für das 19. und 20. Jahrhundert.

Einer vertieften Schulgeschichte des FWG in neuerer Zeit fehlte bislang jedoch weitgehend die aktenmäßige Grundlage, da die entsprechende Überlieferung im Koblenzer Landeshauptarchiv im Wesentlichen die frühneuzeitlichen Epochen bis zur Französischen Revolution erfasste. Durch das vom Verein der Ehemaligen des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in enger Kooperation mit dem Landeshauptarchiv und dem Stadtarchiv Trier in Gang gesetzte Projekt zur archivfachlichen Erfassung und Verzeichnung der im Schulgebäude aufbewahrten Altakten des Gymnasiums aus dem 19. und 20. Jahrhundert konnte diese Grundlage von dem Bearbeiter Dr. Wolfgang Hans Stein geschaffen werden. Das vorliegende Findbuch des neuen Depositums im Stadtarchiv Trier zeigt die enorme Bedeutung des Gymnasiums für die Lokal- und Regionalgeschichte von Trier. Der jetzt erstmals verzeichnete und im Stadtarchiv unter normalen Bedingungen zugängliche Bestand an FWG-Akten wird wohl die Forschung zur Trierer Schul- und Bildungsgeschichte auf eine neue Grundlage stellen und über das bisherige Wissen hinausgehende, weiterführende Erkenntnisse und Einsichten erbringen. Der nachstehende Überblick zur Schulgeschichte des FWG bezweckt daher lediglich eine grobe Orientierung zum Einstieg.

### 1. Anlass und Motive zur Gründung des Jesuitenkollegs 1561

Die Gründung des späteren Trierer humanistischen Gymnasiums erfolgte im Zuge der katholischen Gegenreformation im Kurstift Trier.<sup>4</sup> Dies wird besonders augenfällig wegen des engen zeitlichen Zusammenhangs mit dem

<sup>3</sup> Königliches Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Trier 1563-1913. Festschrift zur Feier des 350jährigen Jubiläums der Anstalt am 6.-8. Oktober 1913, Trier 1913; 400 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Trier. Festschrift, hrsg. von Oberstudien-direktor Jakob Schwall, Trier 1961; 425 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Trier. Begleitbuch zur Ausstellung im Domkreuzgang 9. Mai bis 8. Juni 1986, Trier o.J. (1986).

<sup>4</sup> Ein Überblick bei Andrea Fleck, Das höhere Bildungswesen (Universität und Gymnasium; klösterliche Bildungsanstalten), in: Bernhard Schneider (Hrsg.), Kirchenreform und Konfessionsstaat. 1500-1801, Trier 2010, S. 412 ff. (Geschichte des Bistums Trier, Bd. 3).

Ende 1559 durch den Trierer Kurfürsten Johann von der Leyen mit landesherrlicher Macht unterdrückten Reformationsversuch des Caspar Olevian in der Stadt. Nur wenige Monate nach der verfügten Auflösung der jungen evangelischen Gemeinde Triers und der Ausweisung des 23-jährigen Reformators und seiner Anhängerschaft schloss der Kurfürst und Erzbischof die bereits von seinem Amtsvorgänger Johann von Isenburg mit dem Jesuitenorden begonnenen Verhandlungen über eine Reformierung der 1473 gegründeten ‚alten‘ Trierer Universität und die Eröffnung eines der Universität zugeordneten Kollegs ab. Schon am 3. Februar 1561 nahmen die von ihrer Kölner Niederlassung aus entsandten und instruierten Jesuiten den Lehrbetrieb in Trier auf, zunächst mit den oberen Klassen in Logik, Rhetorik und Humanität. Nur zwei Jahre später – 1563 – konnte der Aufbau der Schule mittels Einrichtung der unteren Lateinklassen bereits abgeschlossen werden. „Die Zahl der Schüler stieg stetig und erreichte im Jahr 1578 mit 1030 die höchste in den Akten nachweisbare Zahl.“<sup>5</sup> Dieser erstaunliche Erfolg des Jesuitengymnasiums ergab sich aus einem Konzept, welches sich „an den humanistischen Vorstellungen des Erasmus von Rotterdam orientierte“.<sup>6</sup> Der Unterrichtsschwerpunkt lag auf der Sprachvermittlung von klassischem Latein und Griechisch; erst 1751 wurde die deutsche Sprache und Grammatik als Unterrichtsfach aufgenommen. Der Unterricht war in kurfürstlicher Zeit für die Schüler des Gymnasiums unentgeltlich.

Das neu gegründete Jesuitenkolleg war und blieb eine dem Kurfürsten und Erzbischof eng verbundene höhere Lehranstalt, was nicht zuletzt in ihrer wirtschaftlichen Fundierung durch üppige Schenkungen von Ländereien und die Vergabe von Pfründen zum Ausdruck kam. Die Unabhängigkeit von der Stadt und die Treue zum Landesherrn brachte dem Jesuitenkolleg zwar im Zusammenhang mit den Streitigkeiten zwischen den Stadtoberen und dem Kurfürsten um die „Reichsfreiheit“ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einige Anfeindungen ein, aber seiner guten Akzeptanz in der Bürgerschaft von Stadt und Region tat das offenbar keinen Abbruch, denn „man unterrichtete am Ende des 16. Jahrhunderts meist zwischen 800 und 1000 Schüler“.<sup>7</sup> Bedingt durch anhaltende Kriege, Epidemien und Hungersnöte sowie den Hexenwahn während des 17. Jahrhunderts hatte die Schule ebenso wie die Stadt schlimme Zeiten durchzumachen, doch im Jahr 1732 konnten die Schulgebäude deutlich erweitert werden – unter

<sup>5</sup> Vgl. Karl Josef Wölbert, *Das Jesuitengymnasium (1561 bis 1773)*, in: 425 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Trier. 1561-1986. Begleitbuch zur Ausstellung, Trier 1986, S. 15-37, hier S. 16.

<sup>6</sup> Fleck, *Bildungswesen*, a.a.O., S. 420.

<sup>7</sup> Ebd.

Ende 1559 durch den Trierer Kurfürsten Johann von der Leyen mit landesherrlicher Macht unterdrückten Reformationsversuch des Caspar Olevian in der Stadt. Nur wenige Monate nach der verfügten Auflösung der jungen evangelischen Gemeinde Triers und der Ausweisung des 23-jährigen Reformators und seiner Anhängerschaft schloss der Kurfürst und Erzbischof die bereits von seinem Amtsvorgänger Johann von Isenburg mit dem Jesuitenorden begonnenen Verhandlungen über eine Reformierung der 1473 gegründeten ‚alten‘ Trierer Universität und die Eröffnung eines der Universität zugeordneten Kollegs ab. Schon am 3. Februar 1561 nahmen die von ihrer Kölner Niederlassung aus entsandten und instruierten Jesuiten den Lehrbetrieb in Trier auf, zunächst mit den oberen Klassen in Logik, Rhetorik und Humanität. Nur zwei Jahre später – 1563 – konnte der Aufbau der Schule mittels Einrichtung der unteren Lateinklassen bereits abgeschlossen werden. „Die Zahl der Schüler stieg stetig und erreichte im Jahr 1578 mit 1030 die höchste in den Akten nachweisbare Zahl.“<sup>5</sup> Dieser erstaunliche Erfolg des Jesuitengymnasiums ergab sich aus einem Konzept, welches sich „an den humanistischen Vorstellungen des Erasmus von Rotterdam orientierte“.<sup>6</sup> Der Unterrichtsschwerpunkt lag auf der Sprachvermittlung von klassischem Latein und Griechisch; erst 1751 wurde die deutsche Sprache und Grammatik als Unterrichtsfach aufgenommen. Der Unterricht war in kurfürstlicher Zeit für die Schüler des Gymnasiums unentgeltlich.

Das neu gegründete Jesuitenkolleg war und blieb eine dem Kurfürsten und Erzbischof eng verbundene höhere Lehranstalt, was nicht zuletzt in ihrer wirtschaftlichen Fundierung durch üppige Schenkungen von Ländereien und die Vergabe von Pfründen zum Ausdruck kam. Die Unabhängigkeit von der Stadt und die Treue zum Landesherrn brachte dem Jesuitenkolleg zwar im Zusammenhang mit den Streitigkeiten zwischen den Stadtoberen und dem Kurfürsten um die „Reichsfreiheit“ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einige Anfeindungen ein, aber seiner guten Akzeptanz in der Bürgerschaft von Stadt und Region tat das offenbar keinen Abbruch, denn „man unterrichtete am Ende des 16. Jahrhunderts meist zwischen 800 und 1000 Schüler“.<sup>7</sup> Bedingt durch anhaltende Kriege, Epidemien und Hungersnöte sowie den Hexenwahn während des 17. Jahrhunderts hatte die Schule ebenso wie die Stadt schlimme Zeiten durchzumachen, doch im Jahr 1732 konnten die Schulgebäude deutlich erweitert werden – unter

<sup>5</sup> Vgl. Karl Josef Wölbert, Das Jesuitengymnasium (1561 bis 1773), in: 425 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Trier. 1561-1986. Begleitbuch zur Ausstellung, Trier 1986, S. 15-37, hier S. 16.

<sup>6</sup> Fleck, Bildungswesen, a.a.O., S. 420.

<sup>7</sup> Ebd.

anderem um einen prächtigen Bibliothekssaal, der zuletzt um die Jahrtausendwende für das Priesterseminar durchgehend renoviert wurde.<sup>8</sup> Im Zeitalter der Aufklärung bemühte man sich im Kurstift Trier auch um eine Reform der Lerninhalte und der Lehrmethoden; so rückte etwa die hochdeutsche Sprache neben dem Latein stärker in den Mittelpunkt des Unterrichts. Umso überraschender kam die vom Papst auf äußeren Druck 1773 verordnete Auflösung des Jesuitenordens, weswegen das Trierer Jesuitenkolleg nun in das erzbischöfliche Kollegium zur Heiligen Dreifaltigkeit umgewandelt wurde.

## 2. Gefährliche Wirrungen und eine faktische Neugründung in französischer Zeit

Mit der Vertreibung der Jesuiten aus dem von ihnen mehr als 200 Jahre erfolgreich beherrschten höheren Schulwesen in Trier und ebenso aus der ‚alten‘ Trierer Universität – dort besonders aus den Fakultäten für Theologie und Philosophie – begann für das Gymnasium eine Zeit der Wirrungen und Gefährdungen, die erst einige Jahrzehnte später in preußischer Zeit wieder in ein ruhigeres Fahrwasser einmünden sollte, für die Trierer Universität jedoch 1798 in ihrer endgültigen Schließung endete. Der seit der Schulgründung 1561 bestehende enge Zusammenhang zwischen dem Jesuitenkolleg und der ‚alten‘ Universität wurde im ausgehenden 18. Jahrhundert nochmals deutlich sichtbar.<sup>9</sup> Zunächst erwiesen sich die als Ersatz für die vertriebenen Jesuiten als Lehrer am erzbischöflichen Kollegium eingesetzten „Piaristen“<sup>10</sup> als vollständige Versager, wie man in einem Bericht der kurfürstlichen Schulkommission schon nach wenigen Jahren feststellen musste. So wurden denn die Piaristen auf Weisung des Kurfürsten schon 1786 als Lehrer wieder entlassen und das erzbischöfliche Kollegium wurde in die Obhut von Weltgeistlichen übergeben. Bereits 1779 hatte die Schule aus dem angestammten Schulbau in der Jesuitenstraße ausziehen und in die alten Universitätsgebäude in der Dietrichstraße ausweichen müssen. Beide Entwicklungen zeigen die existenzielle Gefährdung des ‚Jesuitengymnasiums‘ bereits in der Endphase der kurfürstlichen Herrschaft an. Nach dem Einrücken der französischen Revolutionsarmeen im Sommer 1794 und aufgrund der faktischen Eingliederung der linksrheinischen deutschen Gebiete in die französische

<sup>8</sup> Vgl. Michael Embach, Eine Synthese von Ästhetik und Funktionalität. Der renovierte Lesesaal der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, in: Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2003, S. 256-259.

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch Michael Trauth, Eine Begegnung von Wissenschaft und Aufklärung. Die Universität Trier im 18. Jahrhundert, Trier 2000, bes. S. 183 ff.

<sup>10</sup> Der vollständige Name des 1621 gegründeten Ordens lautete: „Ordo clericorum regularium pauperum matris Dei scholarum piarum“, kurz „Piaristen“ genannt.

Republik 1797/98 erreichte diese Gefährdung ihren dramatischen Höhepunkt mit der Umwandlung von Kollegium und Universität in eine nur kurzzeitig bestehende französische „Zentralschule“, deren weitere Zukunft vollkommen unklar war. Dass sich die historische Waage zugunsten der Fortführung einer höheren Schule und zulasten der Universität neigen sollte, ergab sich erst definitiv mit der Einrichtung einer französischen Sekundärschule 1804. Das wichtigste Kontinuitätselement stellten in dieser von Unsicherheit geprägten, entscheidenden Phase der Trierer Schul- und Universitätsgeschichte einige bedeutende Lehrer und Professoren dar, allen voran Johann Hugo Wyttenbach.<sup>11</sup> Besonders diesem herausragenden Trierer Pädagogen und Bibliothekar ist die Rettung und anschließende Neugründung des Trierer Gymnasiums zu verdanken. Er wurde 1804 Schulleiter und blieb es bis 1846 – über die Zeit des großen Umbruchs und des Wechsels der Staatszugehörigkeit von 1814/15 hinweg. „Jetzt konnte er nach seinen Ideen der Anstalt das Gepräge geben“, so die pointierte Wertung des Trierer FWG-Historikers Guido Groß.<sup>12</sup>

Auch die materielle Basis für die Weiterführung der Schule hatte sich erst durch ein Dekret Napoleons 1805 geklärt, worin er die Verwendung aller nicht eingezogenen Güter und Kapitalien des Trierer Jesuitenkollegs für die Sekundärschule verfügte. Damit wurde die Grundlage zur späteren Güterverwaltung des FWG gelegt. Obwohl das Eigentum an Gebäuden und Grundstücken ebenso wie der sogenannte „Schulfonds“ während des ganzen 19. Jahrhunderts zwischen der Stadt Trier und dem preußischen Staat immer wieder umstritten war, konnte die Schule seit Napoleons „Schenkungs“ ihre äußere Unabhängigkeit als besondere staatliche Schule bewahren und festigen. Dieser Umstand trug ganz wesentlich zum eigentümlichen Charakter des Gymnasiums auch während der preußischen Ära bei.

Im Übrigen wurde die Umwandlung des Trierer ‚Jesuitengymnasiums‘ via französische Sekundärschule bzw. Collège in ein preußisch-humanistisches Gymnasium nach Berliner Vorbild bis 1818 nicht als abrupter Bruch, sondern durchaus gleitend und für die Schule behutsam vollzogen. In einer mehrjährigen Übergangsphase zwischen 1814 und 1818 passte die Schule unter der Leitung von Wyttenbach ihren Lehrplan soweit an die Vorgaben der preußischen Schulverwaltung an, dass bereits 1816 die erste Abitur-

<sup>11</sup> Vgl. Guido Groß, Johann Hugo Wyttenbach (1767-1848). Kantianer – Pädagoge – Historiker – Bibliothekar. Biographische Skizze des ersten Leiters des Gymnasiums zu Trier, in: FWG-Jahresbericht 1975/76, S. 221-237; auch Tina Klupsch, Johann Hugo Wyttenbach. Eine historische Biographie, Trier 2012.

<sup>12</sup> Guido Groß, Zur Geschichte des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums (1798-1945), in: Jakob Schwall (Hrsg.), 400 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Trier – Festschrift, Trier 1961, S. 7-73, Zitat S. 17.

prüfung abgehalten werden konnte. Eine amtliche Inspektion des preußischen Schulrates Schulze ergab 1818 zwar einige Mängel, insgesamt jedoch ein Lob für die umsichtige Schulleitung. Erst 1837 wurde ein für alle preußischen Gymnasien gleichermaßen verbindlicher Lehrplan mit samt einer normierten Stundentafel vorgeschrieben. „Damit ging die – nicht nur in Trier und im Rheinland übliche – Selbstständigkeit in der Gestaltung des Lehrplans, welche die einzelnen Anstalten bisher immer noch besessen hatten, zu Ende.“<sup>13</sup>

### 3. Das Gymnasium in preußischer Zeit

Das Trierer und das Koblenzer Gymnasium waren während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die einzigen behördlich anerkannten höheren Lehranstalten im südlichen Teil der preußischen Rheinprovinz. Eine neue ‚rheinische‘ Universität entstand 1818 in Bonn am Rhein. Nur die Abiturienten der Gymnasien waren noch zum Studium an einer Universität berechtigt, nicht mehr die Schüler der vordem bestehenden zahlreichen Lateinschulen. Dies führte unter anderem „zu einem Eingriff in die gewohnte Art der Heranbildung von Klerikern“.<sup>14</sup> In den Listen der Abiturienten des Trierer Gymnasiums aus dem 19. Jahrhundert wird deutlich, dass die Laufbahn des katholischen Klerikers zur bevorzugten Berufswahl avancierte. Anlässlich der Jubiläumsfeier zum 400-jährigen Bestehen des FWG 1961 nannte Bischof Dr. Wehr die Zahl von 1700 Priestern, welche „von diesem Gymnasium ins Seminar gekommen“ seien.<sup>15</sup> Insofern verwundert es nicht, dass bereits 1840 in Trier ein Bischöfliches Konvikt für Jungen gegründet wurde, „dessen Bewohner in der Regel ein altsprachliches Gymnasium besuchten, um sich nach dem Abitur dem Priesterberuf zuwenden zu können“.<sup>16</sup> Die enge Verbindung zwischen dem Trierer Gymnasium und dem Konvikt blieb bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg eine für die Schule überaus bedeutsame Konstante für deren großen regionalen Schülereinzugsbereich und für deren katholische Prägung. Selbst der „Kulturkampf“ in den 1870er Jahren konnte diese Verbindung nicht dauerhaft kappen. So waren im Schuljahr 1926/27 immerhin 150 von rund 620 Schülern des FWG „Zöglinge des Bischöflichen Konviktes“.<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Ebd., S. 28.

<sup>14</sup> Vgl. Karl-Ernst Jeismann, *Das preußische Gymnasium in Staat und Gesellschaft. Band 1: Die Entstehung des Gymnasiums als Schule des Staates und der Gebildeten 1787-1817*, 2. vollst. überarb. Aufl. Stuttgart 1996, S. 425.

<sup>15</sup> Vgl. Rudolf Müller, *Das FWG von 1945 bis 1973 im Rahmen der Trierer Stadt- und Regionalgeschichte*, in: *Zukunft braucht Herkunft. 450 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Trier*, Trier 2011, S. 278-301, Zitat S. 291.

<sup>16</sup> Vgl. Hermann-Josef Braun, *Das Bischöfliche Konvikt Trier*, in: *Zukunft braucht Herkunft*, a.a.O., S. 252.

Die Namensgebung<sup>18</sup> des Trierer ‚Königlichen Gymnasiums‘ als ‚Friedrich-Wilhelms-Gymnasium‘ im Jahre 1896 ist einerseits als abgrenzende Bezeichnung zum Trierer ‚Kaiser-Wilhelms-Gymnasium‘, andererseits wohl auch als Versuch der preußischen Schulverwaltung zu einer gewissen Entklerikalisierung und Herausstellung des staatlichen Regelungsanspruchs zu werten. Unter dem Namensgeber für das FWG, dem preußischen König Friedrich Wilhelm III., waren die Rheinlande zur preußischen Monarchie gekommen, was in der Epoche des Deutschen Kaiserreichs im Bürgertum ganz überwiegend als glückliche historische Fügung aufgefasst wurde. Dass die über Jahre intensiv geplanten und vorbereiteten Feiern der 100-jährigen Zugehörigkeit der Rheinlande zu Preußen dann 1915 fast gänzlich dem Ersten Weltkrieg zum Opfer fielen, war Bestandteil einer Tragödie, welche für 9 von 26 zum Heeresdienst einberufene Lehrer des FWG und für 59 von 323 aus den Klassenzimmern zur Front entlassene Schüler mit dem ‚Heldentod‘ endete.<sup>19</sup> Dem 1928 gegründeten Verein der ehemaligen Lehrer und Schüler des FWG war es eine selbstgewählte Verpflichtung, im ‚Aulahof‘ an der Jesuitenkirche ein steinernes Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges zu errichten, das am 28. Juni 1932 im Anschluss an einen Gedächtnisgottesdienst feierlich eingeweiht wurde. Die preußische Epoche der Schule endete nach 1933 mit dem anmaßenden Anspruch der Nationalsozialisten, die humanistische Tradition des FWG verfälschend zu vereinnahmen und die als antiquiert gebrandmarkten ‚klerikalen‘ Tendenzen am Gymnasium möglichst radikal auszumerzen. Die kriegsbedingte Schließung aller Trierer Schulen am 1. September 1944 und die Zerstörung seines innerstädtischen Schulgebäudes durch alliierte Bomben und Granaten bildeten für das FWG den traumatischen Abschluss der aus übersteigertem Nationalismus und militärischem Größenwahn gezeugten Weltkriegsepoche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

#### **4. Aspekte der Nachkriegsentwicklung des FWG: Wiederaufbau am neuen Standort 1961 und schrittweiser Verlust der vormaligen Exklusivität**

Die Nachkriegsentwicklung des FWG ist sowohl eine Wiederaufbau- als auch eine Verlustgeschichte: Ein Wiederbeginn des Schulbetriebs 1945 am alten Standort in der Jesuitenstraße war wegen der schweren Bombenschäden an den Gebäuden nicht möglich, so dass für gut 15 Jahre ein

<sup>17</sup> Bericht des Staatlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Trier über das Schuljahr 1926/27, erstattet von Oberstudiendirektor Dr. Matthias Paulus, Trier 1927, S. 20.

<sup>18</sup> Vgl. auch Günter Wein, Der Name Friedrich-Wilhelm-Gymnasium. Entstehung und Bedeutung, in: FWG-Jahresbericht 1979/80, S. 176-182.

<sup>19</sup> Eine namentliche Liste der gefallenen Lehrer und Schüler des FWG findet sich im Schulbericht 1926/27, S. 23-26.



Notquartier in St. Maximin nahe dem Hauptbahnhof bezogen werden musste. Die Hoffnung auf eine Rückkehr des FWG an den alten Standort in der Trierer Innenstadt zerschlug sich endgültig Anfang 1956, als der fünfköpfige Verwaltungsrat der Schule und der Güterverwaltung mit der entscheidenden Stimme von Schuldirektor Schwall den Verkauf der beschädigten Schulgebäude an das Priesterseminar beschloss. Einem 1961 bezogenen modernen Schulneubau am neuen Standort „Fausenburg“ außerhalb des Trierer Alleenrings stand somit der endgültige Verlust des traditionellen Schulgebäudes im Zentrum der Altstadt gegenüber. Das FWG rückte damit erkennbar an den Rand der Trierer Altstadt – und augenscheinlich auch ein Stück weit aus dem Blickfeld der Trierer Stadtobere, wie sich später zeigen sollte. Zudem wurde für die vormals große Gruppe der auswärtigen Schüler nun der Schulweg deutlich verlängert. Wie die Schülerherkunftsstatistik zeigt, verwandelte sich das FWG im Verlauf der 1960er Jahre am neuen Standort nach und nach vornehmlich in eine höhere ‚Stadtteilschule‘ – für Olewig, Heiligkreuz und Mariahof. Die vormalige Exklusivität der FWG-Schülerschaft schwand dahin, weil sich die Schullandschaft in den 1970er Jahren durchgreifend veränderte.<sup>20</sup>

Ebenfalls als Verlust für die Schule ist der in den 1970er Jahren deutlich werdende Verfall der vormals engen Bindungen des FWG an das Bischöfliche Konvikt und generell zur Trierer Katholischen Kirche auszumachen, was dem gesamtgesellschaftlichen Trend zur Entkonfessionalisierung geschuldet war. War das Konvikt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein maßgeblicher Garant für den weiten Einzugsbereich, aus dem das FWG seine Schülerschaft rekrutieren konnte, so trug dessen Agonie in den 1980er Jahren nicht unerheblich zum Ausklang dieses Merkmals bei. Hatten ehemals viele Konvikter den Priesterstand als ihre Berufung erkannt und darin zeitlebens auch ein enges Verhältnis zum FWG bewahrt und gepflegt, so löste sich mit dem Ende des Konvikts die traditionelle Bindung des Trierer katholischen Klerus an das „Jesuitengymnasium“ allmählich. Auch diese Form der ‚Säkularisierung‘ zehrte ein wichtiges Element der regionalen Exklusivität des FWG auf.

Wesentlich durch die Landespolitik war die schrittweise Abtrennung der Güterverwaltung des FWG zunächst 1960 durch die Gründung einer vom Land beherrschten Stiftung und sodann 1975 deren faktische Verselbstständigung entschieden worden, was am Ende im Jahr 2003 im Verkauf der FWG-Weingüter zugunsten der Landeskasse ausklang. Die Dürftigkeit der neoliberalen Begründung für diese ‚geschichtsvergessene‘ Maßnahme

<sup>20</sup> Vgl. hierzu Rudolf Müller, Das FWG von 1945 bis 1973 im Rahmen der Trierer Stadt- und Regionalgeschichte, in: Zukunft braucht Herkunft. 450 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Trier, Trier 2011, S. 278-301.

wurde nur noch von der öffentlichen Gleichgültigkeit getoppt. Dagegen konnten weder die Schulgemeinschaft noch der Verein der Ehemaligen des FWG mit Aussicht auf Erfolg ankommen. Eine weitere Bastion des FWG als einer ehemals besonderen höheren Schule war zu Beginn des 21. Jahrhunderts erfolgreich ‚geschleift‘ worden. Lediglich 100.000 Euro aus dem Verkaufserlös von 2 Mio. Euro überwies das Land an die von „Ehemaligen“ neu gegründete Stiftung Friedrich-Wilhelm-Gymnasium.<sup>21</sup>

Einer vornehmlich schulinternen Entscheidung war der mit Zustimmung der Bezirksregierung als Schulorganisationsbehörde in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre vollzogene Übergang vom rein altsprachlichen zum alt- und neusprachlichen Gymnasium unter dem Direktorat von Dr. Hermann Josef Krapp zu verdanken.<sup>22</sup> Aus der Begründung für diese das langfristige Image des FWG durchaus prägende Maßnahme ergibt sich die damalige Sorge der Schulleitung, angesichts des seinerzeit prognostizierten demographischen Wandels und der wachsenden Konkurrenz durch neu gegründete Gymnasien in und um Trier nicht mehr genügend Anmeldungen zum Erhalt der eigenen Schülerschaft akquirieren zu können. Man wird das hier in Gang gesetzte Experiment kaum mehr falsifizierend wiederholen können, aber wiederum war ein traditionelles ‚Alleinstellungsmerkmal‘ des FWG entchwunden. Neue Angebote wie das „Latein-plus“-Modell sollten hier kompensierend wirken. Zudem betrieb Schuldirektor Dr. Krapp bis zum Ende seiner Amtszeit 2001 eine aktive, vielgestaltige Öffentlichkeitsarbeit, welche das FWG nach außen profilierte. Diese Dynamik setzte sich hernach nicht weiter fort, so dass in der Trierer Öffentlichkeit gelegentlich der Eindruck entstehen konnte, das FWG habe seine besten Zeiten schon hinter sich. Welcher Zukunft das traditionsreiche Gymnasium entgegengeht, kann hier nicht prognostiziert werden. Ob es als Stätte humanistischer Bildung „aus der Zeit gefallen“ ist, wird seiner weiteren Stellung im schulischen und politischen Kosmos der Stadt Trier und seiner Akzeptanz als höhere Bildungsanstalt unter Eltern und Schülern vorbehalten sein. Falls die Besinnung auf Geschichte und Tradition hierzu einen positiven Beitrag zu leisten vermag, sollte dem FWG nicht allzu bange sein.

<sup>21</sup> Vgl. Rudolf Müller, Zur Geschichte der Güterverwaltung des FWG und der ‚alten‘ FWG-Stiftung, in: Zukunft braucht Herkunft. 450 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium Trier, Trier 2011, S. 360-365.

<sup>22</sup> Vgl. Hermann Josef Krapp: Ein Blick in die Zeit am FWG von 1973 bis 2001, in: Zukunft braucht Herkunft, a.a.O., S. 306-345, hier S. 312.

## Anhang

### 1. Liste der Schulleiter am FWG seit Beginn des 19. Jahrhunderts

- Prof. Johann Hugo Wyttenbach (1804-1846)  
 Prof. Dr. Vitus Loers (1846-1859)  
 Dr. Joseph Reisacker (1859-1868)  
 Prof. Dr. Johann Koenighoff (1868-1878)  
 Prof. Dr. Ignaz Renvers (1878-1884)  
 Dr. Rudolf Wirsel (1885-1895)  
 Dr. Johann Iltgen (1895-1911)  
 Dr. Matthias Paulus (1911-1928)  
 Andreas Heim (1928-1938)  
 Dr. Johannes Strucker (1938-1945)  
 Dr. Joseph Schreiner (1946-1951)  
 Vertretungsweise: Dr. Peter Fehl (1951/52)  
 Jakob Schwall (1952-1973)  
 Dr. Hermann Josef Krapp (1973-2001)  
 Vertretungsweise: Herbert Thommes (2001-2003)  
 Dr. Harald Heim (2003-2015)  
 Bärbel Brucherseifer (seit 2016)

### 2. Gedruckte ‚Jahresberichte‘ des FWG in der Stadtbibliothek Trier

- Programme de l'exercice public des élèves de l'Ecole Secondaire Communale de Trèves (Gemeinde-Secondarschule zu Trier), 1805-1809
- Collège (Trier): Programme des exercices publics (Université Imperiale, Académie de Mayence, Collège de Trèves), 1810-1813
- Collegium (Trier): Anzeige der öffentlichen Prüfung der Schüler am Collegium zu Trier (am Ende des Schuljahres), 1814-1815
- Königliches Gymnasium (Trier): Anzeige der öffentlichen Prüfung der Schüler am Gymnasium zu Trier (am Ende des Schuljahres), 1816
- Königliches Gymnasium (Trier): Programm des Königlichen Gymnasiums zu Trier (von dem Schuljahre .....), 1817 - 1847/48 (1848), 1849/50 (1850) - 1857/58 (1858), 1868/69 (1869) - 1888/89 (1889)
- Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zur Trier, 1848/49 (1849), 1858/59 (1859) - 1867/68 (1868), 1889/90 (1890) - 1895/96 (1896)
- Staatliches Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Trier: Jahresbericht, 1896/97 (1897) - 1914/15 (1915), 1924/25 (1925)
- Staatliches Friedrich-Wilhelms-Gymnasium Trier: Bericht, 1925/26 (1926) - 1929/30 (1930)
- Jahresberichte des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, 1994/95 (1995)